

Die ‚Alleinherrschaft‘ der russischen Zaren in der ‚Zeit der Wirren‘ in transkultureller Perspektive

Bonn University Press





unipress

Macht und Herrschaft

Schriftenreihe des SFB 1167

„Macht und Herrschaft – Vormoderne Konfigurationen
in transkultureller Perspektive“

Band 10

Herausgegeben von

Matthias Becher, Elke Brüggem und Stephan Conermann

Diana Ordubadi / Dittmar Dahlmann (Hg.)

Die ‚Alleinherrschaft‘ der russischen Zaren in der ‚Zeit der Wirren‘ in transkultureller Perspektive

Mit 3 Abbildungen

V&R unipress

Bonn University Press



DFG

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <https://dnb.de> abrufbar.

**Veröffentlichungen der Bonn University Press
erscheinen bei V&R unipress.**

Gedruckt mit freundlicher Unterstützung der Deutschen Forschungsgemeinschaft.

© 2021, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Theaterstraße 13, D-37073 Göttingen
Alle Rechte vorbehalten. Das Werk und seine Teile sind urheberrechtlich geschützt.
Jede Verwertung in anderen als den gesetzlich zugelassenen Fällen bedarf der vorherigen schriftlichen Einwilligung des Verlages.

Umschlagabbildung: Auswahl auf den Allrussischen Thron des Zaren und Großfürsten Michail Fedorovič, St. Petersburg 1913, in: Rossijskaja Gosudarstvennaja biblioteka (Russische Staatsbibliothek in Moskau), otdel IZO.

Vandenhoeck & Ruprecht Verlage | www.vandenhoeck-ruprecht-verlage.com

ISSN 2511-0004

ISBN 978-3-8470-1241-2

Inhalt

Vorwort zur Schriftenreihe	7
--------------------------------------	---

Einleitung	9
----------------------	---

Autokratische Herrschaftsmodelle und ihre Machtinstrumente

Christoph Witzenrath

Versklavung, Befreiung und Legitimität im Moskauer Reich:

Avraamij Palicyn und die ‚Zeit der Wirren‘	13
--	----

Christian Werner

Autocracy and Consensus: Aspects of Hōjō Rule in Japan’s First

Shogunate	45
---------------------	----

Herrscherwahlverfahren, Herrschaftseliten und Machtübergänge

Diana Ordubadi

Das Berufungsverfahren von Michail Romanov im Vergleich zur Wahl

von Boris Godunov	67
-----------------------------	----

Theresa Wilke

Erkaufte Herrschaft. Das politische Kräfteverhältnis zur Zeit der

Utpala-Dynastie (855–939) in Kaschmir	85
---	----

Shigekazu Kondo

The “Horse-Race” for the Throne: Court, Shogunate, and Imperial

Succession in Early Medieval Japan	105
--	-----

Moskau als drittes Rom? Die Bedeutung der religiösen Ideen für ‚Macht‘ und ‚Herrschaft‘

David Khunchukashvili

Die heiligen Städte als eschatologische Legitimationssymbole der Zarenmacht unter den Rjurikiden 129

Konrad Vössing

Konstantinopel – das Neue Rom, die heilige Stadt Konstantins? 159

Ekaterina Makhotina

Klosterhaft als Sozialdisziplinierung? Russische Klöster der Frühen Neuzeit als Räume des Strafens, der sozialen Fürsorge und der ‚Korrektur der Seele‘ 207

Machtbehauptungen in einer politisch-sozialen Krisensituation

Daniela Mathuber

Die Vorbildwirkung des ersten falschen Dmitrij für *samozvanstvo* und ihre Grenzen 237

Dittmar Dahlmann

Der ‚Falsche Dmitrij‘ (Pseudodemetrius) in der Publizistik und Literatur West- und Mitteleuropas vom frühen 17. bis ins 20. Jahrhundert oder Russland als der „Boden des Despotismus“ 259

Mechthild Albert / Lena Ringen

Jugendliche Herrscher als Spielball der Macht – Zum Verhältnis von minderjährigen Thronfolgern und ihren Ratgebern im Kastilien Alfons' XI. 297

Die Rolle der Frauen

Diana Ordubadi

Die Hochzeit der ersten gekrönten russischen Zarin Marina Mnischev und die Rolle der Frauen in den Machtverhältnissen Moskwens 327

Linda Dohmen

„Auf Vermittlung unserer geliebten Gemahlin“. Königinnen als Intervenientinnen in ostfränkischen Herrscherurkunden (843–911/918) . . 357

Liste der Autorinnen und Autoren 375

Vorwort zur Schriftenreihe

Im Bonner Sonderforschungsbereich 1167 „Macht und Herrschaft – Vormoderne Konfigurationen in transkultureller Perspektive“ werden die beiden namengebenden Vergesellschaftungsphänomene vergleichend untersucht. Sie prägen das menschliche Zusammenleben in allen Epochen und Räumen und stellen damit einen grundlegenden Forschungsgegenstand der Kulturwissenschaften dar. Vor diesem Hintergrund ist es das Ziel des disziplinär breit angelegten Forschungsverbundes, die Kompetenzen der beteiligten Fächer in einer interdisziplinären Zusammenarbeit zu bündeln und einen transkulturellen Ansatz zum Verständnis von Macht und Herrschaft zu erarbeiten.

Hierbei kann der SFB 1167 auf Fallbeispiele aus unterschiedlichsten Regionen zurückgreifen, die es erlauben, den Blick für Gemeinsamkeiten und Unterschiede zu schärfen. Die Reihe „Macht und Herrschaft“ enthält Beiträge, die den interdisziplinären Zugriff auf das Thema und die transkulturelle Perspektivierung abbilden.

Die Arbeit des Bonner Forschungsverbundes ist von vier Zugängen zu Phänomenen von Macht und Herrschaft geprägt, die auch den Projektbereichen des SFB 1167 zugrunde liegen: Die Themen der Spannungsfelder „Konflikt und Konsens“, „Personalität und Transpersonalität“, „Zentrum und Peripherie“ sowie „Kritik und Idealisierung“ stehen im Zentrum zahlreicher internationaler Tagungen und Workshops, die dem Dialog mit ausgewiesenen Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern aus dem In- und Ausland dienen.

Dieser wichtige Austausch, dessen Erträge in der vorliegenden Reihe nachzulesen sind, wäre ohne die großzügige finanzielle Unterstützung der Deutschen Forschungsgemeinschaft und das kontinuierliche Engagement der Universität Bonn zur Bereitstellung der notwendigen Forschungsinfrastruktur nicht möglich, wofür an dieser Stelle herzlich gedankt sei.

Matthias Becher – Elke Brüggem – Stephan Conermann

Einleitung

Als Projektband des Teilprojekts „*Samoderžcy i edinoderžavie* – Die Begründung des zentralistischen Alleinherrschaftsanspruches der russischen Zaren in der ‚Zeit der Wirren‘“ im Rahmen des Bonner Sonderforschungsbereichs SFB 1167 „Macht und Herrschaft“ setzt dieses Buch die Forschungen aus dem Bereich der Osteuropäischen Geschichte in einen transkulturellen und interdisziplinären Kontext. Die Publikation ist so strukturiert, dass zu allen grundlegenden Aspekten der Projektforschung ein Pendant aus anderen SFB-Teilprojekten geboten wird. Ausgehend vom moskowitischen Beispiel werden auf diese Weise die Analogien und Unterschiede beim Umgang mit ‚Macht‘ und ‚Herrschaft‘ grenz- und epochenübergreifend aufgezeigt.

Als Grundlage des interdisziplinären Diskurses widmet sich das erste Kapitel dem Phänomen der autokratischen Herrschaftsmodelle und ihrer Machtinstrumente. Bisher wurde das spezifische Wesen der russischen Selbstherrschaft nur sporadisch in der internationalen Forschung und in einzelnen Aspekten lediglich aus rein nationaler russischer Sicht untersucht. Nun werden die Interpretationen des griechischen Modells der ‚Autokratie‘ im Kontext des moskowitischen und japanischen Kulturkreises in ihrer jeweiligen praktischen Umsetzung beispielhaft angeschaut.

Im zweiten Kapitel „Herrscherwahlverfahren, Herrschaftseliten und Machtübergänge“ werden der Einfluss der Eliten auf die Thronbesetzungen sowie die Formen der Herrschaftsausübung an exemplarischen Beispielen aus Moskowien, Kaschmir und Japan multiperspektivisch untersucht. Der dritte Abschnitt zur Bedeutung der religiösen Ideen für ‚Macht‘ und ‚Herrschaft‘ stellt die Vorstellung über ‚Moskau als drittes Rom‘ in den Fokus und setzt sich kritisch mit diesem Narrativ des 19. Jahrhunderts auseinander. Besondere Aufmerksamkeit wird dabei der Bedeutung der ‚heiligen Städte‘ als Legitimationssymbole der Zarenmacht gewidmet. Die Darstellungen zur Idee über das byzantinische Erbe der Moskauer Selbstherrscher werden durch die Analyse aus der Alten Geschichte zu Kaiser Konstantin und seinem ‚Zweiten Rom‘ vertieft. Erweitert wird der Blick

auf die Rolle der Kirche als Staatsinstrument durch den Beitrag über die russischen Klöster des 17. Jahrhunderts als Räume der Sozialdisziplinierung.

Um die Machtbehauptungen in einer politisch-sozialen Krisensituation geht es anschließend im vierten Kapitel, wobei das sog. Phänomen der ‚Selbsternannten‘ (russ.: *samozvanstvo*) in Moskau in den Fokus genommen wird. Das Verhältnis von jungen, ehrgeizigen Thronanwärtern zu ihren einflussreichen Ratgebern oder auch Konkurrenten werden am russischen und kastilischen Beispiel erläutert. Mythen und Legenden über die Machtinhaber, die sich in wirtschaftlich und politisch schweren Zeiten besonders intensiv verbreiten, werden auf ihre Wirksamkeit und ihre Bedeutung für die Wahrnehmung sowie die öffentliche Legitimitätsanerkennung der jeweiligen Herrscher untersucht.

Das fünfte Kapitel des Bandes behandelt schließlich die Formen der weiblichen Macht und die Möglichkeiten der Teilhabe von Frauen an der Herrschaft in der Vormoderne. Von russischer Seite wird die Hochzeit der ersten gekrönten russischen Zarin Marina Mnischeva analysiert, um die Rolle der Frauen in den Machtverhältnissen Moskaus zu illustrieren, wobei sie vor allem als Legitimationsinstrumente für ihre männlichen Verwandten benutzt, aber nicht als selbstbewusste politische Objekte der russischen Politik wahrgenommen wurden. Der Artikel geht auf die Tragik von Marinas Schicksal ein, indem ihr ‚westlich liberal‘ geprägtes Verhalten den klaren patriarchalischen russischen Vorstellungen des 17. Jahrhunderts von einer ‚guten‘ und einer ‚schlechten‘ Frau entgegengesetzt wird. Fortgesetzt wird die Auseinandersetzung mit der Stellung der Frauen in Herrschaftssystemen mit einem Beitrag aus der Mediävistik über die Königinnen als Intervenientinnen in ostfränkischen Herrscherurkunden (843–918). Genauer erläutert werden der rechtliche Status einer königlichen Gemahlin sowie ihre Darstellung in der karolingischen Geschichtsschreibung im Kontext der allgemeinen Sakralisierung der königlichen Herrschaft.

Für diesen spannenden und anregenden Austausch und die sich daraus entwickelnden Diskussionen möchten wir allen Autorinnen und Autoren aus den Fachbereichen der Geschichtswissenschaft, Romanistik, Japanologie und Tibetologie ganz herzlich danken. Unser besonderer Dank gilt darüber hinaus dem SFB 1167 an der Universität Bonn allgemein sowie seinem Sprecher Matthias Becher zusammen mit den weiteren Herausgebenden der vorliegenden Publikationsreihe Elke Brüggemann und Stephan Conermann, die solche interdisziplinären Kooperationsprojekte wie dieses möglich machen. Ganz herzlich zu danken haben wir außerdem Viktoriya Shavlokhova, der studentischen Mitarbeiterin des Teilprojektes, für all ihre organisatorische und redaktionelle Unterstützung bei der Vorbereitung dieses Bandes.

Diana Ordubadi und Dittmar Dahlmann

Autokratische Herrschaftsmodelle und ihre Machtinstrumente

Versklavung, Befreiung und Legitimität im Moskauer Reich: Avraamij Palicyn und die ‚Zeit der Wirren‘

Abstract

The cellarer Palitsyn disparaged conditions in the Time of Troubles on the backdrop of experiences akin to the concept of counter slaving zone, a form of the slaving and no-slaving zone specific to Muscovy. In the latter, political organization and religious rules restrict enslavement of certain in-groups, exerting demand in neighboring no-slaving zones by coercion or sale. In Muscovy, a physical and symbolical counter slaving zone developed since the middle of the sixteenth century. It was based on the religious obligation of the tsar and subjects for ransom, military liberation of captives and to secure subjects from enslavement for sale to external, heterodox people. Palitsyn criticized coercive appropriation of labor, often in collaboration with or directly by local actors and the depopulation of the counter slaving zone which had collapsed during the Smuta. Autocracy, which may be translated originally as sovereignty, appeared as proven counter measure since the fragmented power bases destroyed administration on which the counter slaving zone was based.

Die Bewertung der südlichen und östlichen Grenzgebiete des Moskauer Reiches hat sich in neueren Studien stark verändert. Abgesehen von den Werken Solov'evs und einiger Aufsätze über diese speziellen Regionen konzentrierte sich die Aufmerksamkeit vor dieser Neubewertung auf die zentralen Gebiete und die Hauptstadt.¹ Inzwischen ist eine wachsende Zahl von Studien zu diesen Gebieten erschienen, und es herrscht die Ansicht vor, wie Brian Boeck zusammenfasst, dass der Staat von den Grenzen her wuchs.² Sogar grundlegende soziale Prozesse

1 Vgl. Marc BASSIN, Turner, Solov'ev, and the „Frontier Hypothesis“. The Nationalist Signification of Open Spaces, in: *The Journal of Modern History* 65 (1993), 473–511. Solov'ev betrachtete Russland von einer nationalistischen Warte aus als organischen europäischen Staat, der seine durch Umweltfaktoren determinierten Grenzen immer schon gefunden hatte; den Nomaden kam eine durchweg negative Rolle in Russlands Entwicklung zu.

2 Vgl. Brian J. BOECK, *Imperial Boundaries. Cossack communities and empire-building in the age of Peter the Great*, Cambridge, UK/New York 2009; Nancy Shields KOLLMANN, *The Russian Empire 1450–1801*, Oxford 2017; Christoph WITZENRATH, *Cossacks and the Russian Empire, 1598–1725. Manipulation, rebellion and expansion into Siberia* (Routledge studies in the history of Russia and Eastern Europe 8), London/New York 2007.

wie die Entstehung der Leibeigenschaft und der fortgesetzte relative Rückstand im Urbanisierungsgrad, wie man ihn im Vergleich mit den allerdings ungleich mehr Überschüsse produzierenden Regionen in West- und Mitteleuropa, am Mittelmeer und im Nahen Osten ausmachen kann, sind längst mit dem Ausbau dieser Grenzgebiete in Beziehung gesetzt worden.³ Angesichts dieser grundlegenden Neueinschätzungen ist jedoch ein Bereich nahezu vollständig ausgespart geblieben. Es ist, als sei die politische Kultur unberührt geblieben von der wachsenden Bedeutung der Grenzregionen. Die Legitimität der Zaren wurzelte, glaubt man selbst jüngsten Publikationen, denen solides Fachwissen unterstellt werden kann, einzig in ihrer dynastischen Abkunft.⁴ Dieser Artikel soll zur Klärung dieser Frage einen wichtigen Mosaikstein beitragen, indem einer der zentralen Texte der ‚Zeit der Wirren‘ daraufhin befragt wird, welche Rolle die südliche Grenze in der Wahrnehmung des Schriftstellers spielte.

In der Analyse der russischen Literatur des frühen siebzehnten Jahrhunderts herrscht trotz der kritischen Neubewertungen der jüngsten Zeit vielfach noch ein direkter oder indirekter Eurozentrismus vor. Die Veränderungen der historischen Interpretationen lassen sich anhand der Bewertungen der ‚Erzählung‘ Avraamij Palicyns verfolgen. Noch Günther Stökl ordnete diese Schrift dem „erstarrten altmoskauer Lebens- und Denkstil“ zu, der „in seinen Grundvoraussetzungen aufgelockert werden“ musste, bevor die Europäisierung Wirkung zeigen konnte.⁵ Er erkannte darin primär einen pathetischen Lobgesang auf die wiederhergestellte alte Ordnung, frei von jedem Zweifel an deren idealer Vollkommenheit.⁶ Anthologien und Überblicke sehen das siebzehnte Jahrhundert und die ersten Dekaden des achtzehnten als letztes Kapitel der frühen russischen Literatur. Lindsey Hughes bemerkte, dass Historiker, die Russland am europäischen Maß messen, generell die geringeren Ergebnisse der Moskauer Buchkultur mit einem Mangel an Gelehrsamkeit verbinden. Sie begründet diese Differenz mit einem Mangel an höherer Bildung und Elementarschulen. Dem Hinweis, dass selbst Isaac Newton, ein frommer Christ, sich mit Fragen der Astrologie und Alchemie beschäftigte und generell im Europa der damaligen Zeit der Masse der Bevölkerung die Welt nicht etwa durch die Gesetze der Physik, sondern durch das Eingreifen der göttlichen Vorsehung erklärt wurde, kann man

3 Vgl. Chester S. L. DUNNING, *Russia's First Civil War. The Time of Troubles and the founding of the Romanov dynasty*, University Park PA 2001, 76–77; Michael KHODARKOVSKY, *Russia's Steppe Frontier. The making of a colonial empire, 1500–1800*, Bloomington, IN 2002; Sergej M. SOLOV'EV, *Istorija Rossii s drevnejšich vremen*, Moskva 1959–66 [1851–76], 2:648.

4 Vgl. Manfred HILDERMEIER, *Geschichte Russlands. Vom Mittelalter bis zur Oktoberrevolution*, 3. Aufl., München 2016, 288; DUNNING 2001, 116–121.

5 Günther STÖKL, *Russische Geschichte von den Anfängen bis zur Gegenwart* (Kröners Taschenausgabe 244), 5. Aufl., Stuttgart 1990, 325.

6 Vgl. ebd., 326.

sich nicht verschließen.⁷ Um eine angemessenere Einordnung der Moskauer Periode bemüht, bleibt diese Einlassung dennoch unspezifisch und an europäischen Maßstäben orientiert sowohl hinsichtlich Palicyns Buch als auch für die Moskauer Literatur insgesamt. Selbst die Zugeständnisse an Palicyn, er stelle in der historischen Erzählung lebenswirkliche Ereignisse in den Mittelpunkt und zeige Interesse an Persönlichkeiten,⁸ sind mangels anderer Maßstäbe an europäischen Normen orientiert.

Stefan Plaggenborg hat kürzlich eine wegweisende Neuinterpretation wichtiger Aspekte der altrussischen Literatur vorgelegt. Seine Beobachtung, dass im Zentrum der von ihm so genannten *Pravda*-Kultur die Fügsamkeit der Bevölkerung stand, ist zutreffend. Fügsamkeit versteht er im Unterschied zu auf Zwang beruhendem Gehorsam als aktives Einfügen in die Ordnung. Sie beruht ihm zufolge auf der Anerkennung des Sakralen, die von vornherein Unterordnung bedeute: „[Hingegen n]icht zwangsläufig Unterwerfung, da subjektive Rechte und Freiheiten durch ‚Glaube‘ nicht in Abrede gestellt sein müssen. An der Unterordnung [...] kam in Altrussland niemand vorbei. Daher war das Bejahen ein prinzipiell unproblematischer Vorgang. Macht konnte es erzwingen, der Glaube fordern, Würdenträger der Kirche verlangen, Intellektuelle *avant la lettre* legitimieren und die Herrschaft veralltäglichen. Bei dieser Aufzählung könnte man es bewenden lassen [...]. Das würde aber dem sozialen Aspekt einer von *pravda* geformten Gesellschaft nicht gerecht. Sie lebte zusätzlich von der Einsicht in die Gerechtigkeit der Ordnung selbst, und zwar trotz allen Elends, schlechter Herrscher und tagtäglich fühlbarer Ungerechtigkeit [...]“.⁹

Im Weiteren unternimmt Plaggenborg eine wichtige Unterscheidung: *Pravda* konnte Gesellschaftsbildung verhindern, und zwar ausdrücklich solche in einem europäischen Sinn. Sie unterband jedoch weder den Einspruch gegen die Ordnung und das Machtsystem noch den Konflikt. Der Einspruch jedoch richte sich nur gegen die jeweilige Störung, die auch vom Herrscher ausgehen konnte. „Die Widerrede argumentierte kasuistisch, nicht systematisch. [...] Das Nichthinterfragen der gegebenen politischen Herrschaft“ steht im „Zusammenhang eines solchen Denkens [in Kategorien der *pravda*] als Gesamtzusammenhang einer Kultur“.¹⁰ Eine wichtige Frage, die sich an das Quellenmaterial aus der ‚Zeit der Wirren‘ richtet, ist daher, ob tatsächlich keine systematisierten Argumente für

7 Vgl. Lindsey HUGHES, Cultural and Intellectual Life, in: Maureen PERRIE (ed.), Cambridge History of Russia, 3 Bde., Bd. 1, From Early Rus' to 1689, Cambridge 2006, 640–662; Paul BUSHKOVITCH, Cultural Change among the Russian Boyars 1650–1680, in: Forschungen zur osteuropäischen Geschichte 56 (2000), 89–111.

8 Vgl. HUGHES 2006, 656.

9 Stefan PLAGGENBORG, *Pravda. Gerechtigkeit, Herrschaft und sakrale Ordnung in Altrussland*, Paderborn 2018, 345–346.

10 PLAGGENBORG 2018, 346.

die Wiederherstellung der Ordnung vorgebracht wurden. Stand also die Einsicht in die Gerechtigkeit der Ordnung unvermittelt und fraglos neben der tagtäglich fühlbaren Ungerechtigkeit, lediglich vermittelt durch das Sakrale? Was machte den Herrscher zu einem gerechten und, um auf ein in der jüngeren Forschungsliteratur zu Recht betontes Epitheton zu sprechen zu kommen, frommen Herrscher?¹¹

An dieser Stelle klafft in der neuesten Literatur zum Moskauer Reich noch immer eine Lücke, die Daniel Rowland in seiner Dissertation in zweierlei Hinsicht zusammenfasste. Er stellte fest, dass keine säkulare Theorie der Legitimität ausgearbeitet wurde.¹² Dies ist allerdings eine Eingrenzung des Gegenstands, die mit dem neuen Interesse an Religionsgeschichte stark an Relevanz verloren hat. Die nach all der Zeit unbeantwortete Frage der Geschichte des Moskauer Reichs stellte er schon damals und bis heute gültig fest, sei: „Was ging in der Politik vor sich? Gab es irgendwelche fundamentalen Meinungsverschiedenheiten? Falls es eine Opposition gab, warum merkte man von ihr nicht mehr?“¹³

Auf einige dieser Fragen wurden inzwischen Antworten gegeben. Hartmut Rüss hat mit einiger Berechtigung eingeworfen, dass es die Ressourcen nicht gab, die ein Auseinandertreten von Großfürst und Bojaren ermöglichen oder gar rechtfertigen konnten. Die häufigen militärischen Einsätze beanspruchten die vorhandenen, sehr begrenzten Ressourcen ohnehin bis zum Äußersten.¹⁴ Nun könnte man einwenden, dass so ausgedehnte militärische Abenteuer auf eine übertriebene Machtfülle der Führung hindeuten. Die Hypertrophie des Staates in der Moskauer Periode ist oft genug diagnostiziert worden, ebenso wie die Staatsbedingtheit der Gesellschaft.¹⁵ Die jüngere Forschung hat hier allerdings eingewandt, dass dieser Staat im Grunde kaum ausreichte, um das Territorium effektiv zu beherrschen; weder war die Bürokratie flächendeckend, noch konnten die zentralen Ämter ohne zusätzliche Einnahmen auskommen. Moskau war auf die Zusammenarbeit mit dem Landadel und anderen, lokal dominierenden Gruppen angewiesen.¹⁶ Hätte sich also ein mit ungenügenden Ressourcen wirt-

11 Vgl. Daniel ROWLAND, Did Muscovite Literary Ideology Place Limits on the Power of the Tsar?, in: *The Russian Review* 49 (1990), 125–55.

12 Vgl. Daniel ROWLAND, Muscovite political attitudes as reflected in early seventeenth century tales about the time of troubles, Yale University 1976, ii.

13 ROWLAND 1976, 4.

14 Vgl. Hartmut RÜSS, Herren und Diener. Die soziale Mentalität des russischen Adels, 9.–17. Jahrhundert, Cologne 1994.

15 Vgl. Marshall POE, *The Russian Moment in World History*, Princeton, NJ 2006; Hans-Joachim TORKE, *Die staatsbedingte Gesellschaft im Moskauer Reich. Zar und Zemlja in der altrussischen Herrschaftsverfassung 1613–1689*. Teilw. zugl.: Berlin, Freie Univ., Habil.-Schrift, Leiden 1974.

16 Vgl. KOLLMANN 2017, 160; Valerie A. KIVELSON, *Autocracy in the Provinces. The Muscovite gentry and political culture in the seventeenth century*, Stanford, CA 1996; WITZENRATH 2007.

schaftender Staat eben mit weniger Einfluss begnügen müssen? Um es auf die Spitze zu treiben: Waren die Moskauer Herrscher nur brutale Emporkömmlinge und militaristische Expansionisten? Hier stellt sich nicht nur die Frage des angemessenen Maßstabes, sondern auch die der Selbstwahrnehmung.

Sklavenraubzüge, *no-slaving zones* und Monarchie im Moskauer Reich

Die Exponenten in der Debatte um die Bewertung der moskowitischen Expansion kommen zu recht unterschiedlichen Ergebnissen. So hat Chester Dunning der Expansion unter Boris Godunov eine wichtige Rolle in der Konfliktkonstellation der ‚Zeit der Wirren‘ zugewiesen.¹⁷ Andere Stellungnahmen fallen weniger differenziert aus, etwa Norman Davies’ Diagnose einer *bulimia politica* aus dem teilweise verständlichen Blickwinkel eines Historikers Polens, der sich gegen die traditionelle nationale Meistererzählung Russlands wehrt.¹⁸ Doch Polen, viel stärker in die europäischen Gepflogenheiten eingebunden, hat es mit seinen Mitteln gerade nicht erreicht, die Steppengrenze zu stabilisieren. Nancy Kollmann wie auch Brian Boeck, der die Donkosaken eingehend untersucht hat, sprechen hingegen von einer vorsichtigen Konsolidierung der südlichen Steppengrenze im 17. Jahrhundert.¹⁹ Einiges spricht dafür, den drei Jahrzehnten vor der ‚Zeit der Wirren‘ den Stempel einer aggressiven südlichen Expansionspolitik aufzudrücken: In den 1570er Jahren nahm Ivan IV. die südliche Expansion wieder auf, und Boris Godunov baute eine weitere südliche Grenzbefestigungslinie, deren Auslieger der Hauptstadt der Donkosaken am unteren Lauf des Flusses, *Razdory*, gefährlich nahe kamen. Mit dem Ziel vor Augen, die Steppengrenze zu sichern, hatte Godunov sich nicht nur dem Moskauer Landadel entfremdet, sondern die Bewohner der zunehmend dichter bevölkerten Steppengrenzregionen fast einhellig zu seinen Feinden gemacht. Doch selbst wenn Dunning die imperialen Bestrebungen hervorkehrt, kommt er nicht umhin, zuzugeben, dass die Anlässe für diese Entscheidungen sich auf defensive Impulse zurückführen lassen. 1572 verheerten die Krimtataren Moskau und 1591 standen sie ein weiteres Mal in den Moskauer Vororten, wo sie wiederum tausende Gefangene machten. Solche großen Feldzüge, an denen mehr als zehntausend Tataren teilnahmen, überdecken eine große Zahl an jährlich wiederkehrenden

17 Vgl. DUNNING 2001, 83.

18 Vgl. Norman DAVIES, *Europe. A history*, London 1997, 654–655.

19 Vgl. KOLLMANN 2017, 72.

kleineren Einfällen, deren Hauptziel die Gefangennahme von Sklaven war.²⁰ Die 1590er Jahre waren vom unnachgiebigen Streben nach Schließung der Grenzen ebenso bestimmt wie von zunehmenden Hungersnöten aufgrund der an Kälte zunehmenden Kleinen Eiszeit, die Russland an der nördlichen Grenze des Ackerbaus hart traf.²¹ Diese beiden Entwicklungen überschnitten sich und verstärkten einander. Sie brachten in den Jahren nach der Thronbesteigung Godunovs Unzufriedenheit und wachsende soziale Unruhe, die bei Gelegenheit in Aufbegehren gegen den als illegitim empfundenen Zaren umschlug.

An der Steppengrenze hieß dies, dass die Grenzbefestigungsprojekte Spannungen erzeugten, die davon unabhängig waren, ob sie uns heute notwendig oder zu ambitioniert erscheinen. Da die ohnehin geringen verfügbaren Ressourcen im Verlauf der Dekade klimatisch bedingt weiter abnahmen, versuchte Godunov, sein Ziel durch zunehmende Ausbeutung der Besatzungen der Grenzfestungen zu erreichen. Da diese überwiegend aus verarmten Landadligen und Bauern bestanden, die erst kürzlich vor der Einschränkung ihrer Bewegungsfreiheit und steigenden Lasten aus dem Inneren des Landes geflohen waren und über geringe Reserven verfügten, machte sich Godunov keine Freunde. Man hatte den ehemaligen Flüchtigen zunächst ein auskömmliches Gehalt und ein Stück Land versprochen. Doch dann wurde aus der Auszahlung eine Steuer, für die sich die frisch gebackenen Dienstleute des Zaren wieder selbst vor den Pflug spannen sollten – trotz ihrer militärischen Verpflichtungen und über diese hinaus. Alle drei Vorgänge – die Migrationen zur Grenze, die DienstEinstellung und die auferlegten Steuern brachen die symbolischen und praktischen Grenzen zwischen den sozialen Gruppen nieder. So entstand eine in der Opposition zu Godunov vereinte und verarmte Grenzlandgesellschaft noch bevor die ‚Zeit der Wirren‘ begann.²²

Es bleibt festzuhalten, dass dies einen sehr speziellen Fall von imperialer Überdehnung²³ darstellt. Nicht nur die Bauern, sondern sogar das Militär gerieten in Abhängigkeit, weil der Herrscher und die Elite die Mittel für die Expansion nicht mehr aufbringen konnten und daher die Steuern und Abgaben anhoben. Dabei diente diese Steuer nur sekundär expansiven Zielen: Der wichtigste und erste Antrieb blieb Vorwärtsverteidigung und die Sicherung der

20 Vgl. Brian L. DAVIES, *Warfare, State and Society on the Black Sea Steppe, 1500–1700*, London 2007, 1–33.

21 Vgl. KOLLMANN 2017, 25–28; Vladimir V. KLIMENKO, Sommerlicher Frost, ungeheure Hungersnöte und eine warme Arktis. Extreme klimatische Verhältnisse in Moskowien an der Wende vom 16. zum 17. Jahrhundert, in: Dittmar DAHLMANN/Diana ORDUBADI (edd.), *Die autokratische Herrschaft im Moskauer Reich in der ‚Zeit der Wirren‘ 1598–1613*, Göttingen 2019, 57–73.

22 Vgl. DUNNING 2001, 73–122.

23 Vgl. Joseph Calder MILLER, *The Problem of Slavery as History. A global approach*, New Haven, CT 2012.

Siedlungen im fruchtbaren und, besonders in der Kleinen Eiszeit, klimatisch günstigeren Waldsteppengebiet. Die erst unter Ivan III. erworbenen Fürstentümer von Rjasan' und Severien südöstlich und südwestlich von Moskau, bis dahin den Überfällen aus der Steppe voll ausgesetzt, entwickelten sich schon im 16. Jahrhundert zu Brotkörben des Reiches.²⁴

Versklavung und Monarchie

Wie eigentümlich und nachgerade prägend diese Situation war, zeigt ein Exkurs in die Geschichte der Monarchie, wie sie die Sklavereigeschichtsschreibung porträtiert hat. Es mag zwar so erscheinen, als sei der Schutz der Untertanen die ureigenste und ursprüngliche Aufgabe des Herrschers. Diese Einschätzung führt weiterhin oft zur Kennzeichnung des Moskauer Reiches als traditionell und veränderungsfeindlich.²⁵ Doch die Entwicklung der Imperien führt vor Augen, wie voraussetzungsreich, historisch kontingent und brüchig dieser Anspruch war und blieb.

Joseph Calder Miller hat sich aus dem Blickwinkel der Sklavereigeschichte mit der Entstehung der Monarchie seit etwa 500 v. Chr. auseinandergesetzt. In den frühen Eroberungsreichen orientierten sich der Herrscher und die militärischen Eliten auf die Expansion hin, waren den Göttern zugewandt und kümmerten sich nicht weiter um die unterworfenen Bevölkerungen. Sie lebten von der Beute, dem Verkauf der Gefangenen und von Steuern. Letztere wuchsen in dem Maße, in dem die Expansion fortschritt, an, bis eine kritische Schwelle der imperialen Überdehnung erreicht war. Ab diesem Moment bewirkten die wachsenden Transaktionskosten, dass die Steuerzahler überlastet wurden. Die weitgespannten sozialen Netzwerke und die Schriftlichkeit ermöglichten es den Kaufleuten, die Transaktionskosten zu begrenzen und dennoch Gewinn zu machen. Sie legten ihr Geld unter anderem in Krediten für Bauern mit Steuerrückständen an. Als diese ihre Schulden nicht bedienen konnten, gerieten sie in Schuldklaverei; damit verloren die Herrscher Steuerzahler. Lange blieb ein prekäres Gleichgewicht der Interessen bestehen, doch wo dieses in Frage gestellt wurde, sahen sich die militärischen Eliten herausgefordert. Die Lösung fand sich in einer neuen Ideologie des besorgten Herrschers, der seine Untertanen aus der Schuldklaverei befreite. So marginalisierte der frischgebackene Monarch die Konkurrenz der Kaufmannschaft um Arbeitskräfte ohne eigene Kosten; abhängige Bevölkerung durfte von nun an nur noch die militärische Elite besitzen.²⁶ Wesentlich

24 Vgl. KOLLMANN 2017, 24.

25 Vgl. HILDERMEIER 2016, 303.

26 Vgl. MILLER 2012.

für unseren Gegenstand ist dabei die Kontingenz und Störanfälligkeit monarchischer Sorge für die Untertanen. Die Völkerwanderung unterbrach viele dieser Praktiken und Traditionen und führte andere wiederum ein. Selbst das Römische Reich kannte nicht alle diese Institutionen – insbesondere der Loskauf war privat, allenfalls kirchlich organisiert.²⁷

Im Bereich der ostslawischen Orthodoxie führte im Mittelalter schon die Lage am Steppenrand, die für wikingische Sklavenräuber und -händler schiffbaren Flüsse und das Senioratsprinzip in der Thronfolge zur Zersplitterung der politischen Organisation – schlechte Voraussetzungen, um der Versklavungszone zu entkommen. Jeffrey Fynn-Paul hat diesen Zusammenhang für das Mittelalter insbesondere im Mittelmeerraum, aber auch darüber hinaus, beschrieben.

Die Begrifflichkeit der Versklavungs- und Nicht-Versklavungszonen hat Fynn-Paul 2009 anhand von Quellenmaterialien des europäischen Mittelalters und des Mittelmeerraums konzeptualisiert.²⁸ Obwohl sie zunächst unter Historikern und Historikerinnen der Sklaverei diskutiert wurde, waren diese von Anfang an Fragen der Staats- und Imperienbildung interessiert und mittelbar auch an solchen nach Autorität und Loyalität. Anhand der Geschichte Mittel- und Osteuropas ist dieses Konzept allerdings bislang kaum untersucht worden.²⁹

Fynn-Paul hat zunächst sechs Säulen seiner Theorie benannt, auf die er seine konzeptuellen Überlegungen gründet: Politische Organisation schützt Menschen vor Versklavung, während politische Desorganisation den umgekehrten Effekt haben kann. Weiterhin kannten viele Gesellschaften geographische Gebiete, die ‚Versklavungszonen‘ waren, also Orte, an denen Sklaven gefangen genommen oder gekauft werden konnten. Demgegenüber brachten viele Gesellschaften ‚Nichtversklavungszonen‘ (*no-slaving zones*) oder, wie hier in begrifflicher Präzisierung vorgeschlagen wird, Gegenversklavungszonen hervor, in denen zumindest theoretisch Versklavung verboten oder im letzteren Falle nach bestimmten Kriterien eingeschränkt war. Aus Nicht-Versklavungszonen konnten Versklavungszonen werden und umgekehrt. Viertens waren die Nichtversklavungszonen nicht-monotheistischer Gesellschaften recht durchlässig, während monotheistische Gesellschaften eher dazu neigten, einen absoluten Bann gegen die Versklavung der Mitglieder ihrer Religionsgemeinschaft zu verhängen. Fünftens können Versklavungszonen auf internen Brüchen einer Gesellschaft

27 Vgl. Youval ROTMAN, *Byzantine Slavery and the Mediterranean World*, Cambridge, MA 2009.

28 Vgl. Jeffrey FYNN-PAUL, *Empire, Monotheism and Slavery in the Greater Mediterranean Region from Antiquity to the Early Modern Era*, in: *Past & Present* 205 (2009), 3–40.

29 Von Historikerinnen Europas und des Mittelmeers vgl. Juliane SCHIEL, *Sklaven*, in: Michael BORGOLTE (ed.), *Migrationen im Mittelalter. Ein Handbuch*, Berlin 2014, 251–265. Jeffrey FYNN-PAUL/Damian Alan PARGAS (edd.), *Slaving Zones. Cultural Identities, Ideologies, and Institutions in the Evolution of Global Slavery* (Studies in Global Slavery 4), Leiden/Boston 2018. Hauptsächlich über die mittelalterliche Rus’ vor 1100: FYNN-PAUL 2009, 5, 17, 21, 23.

beruhen. So können bestimmte Gruppen, wie Kriminelle, Arme, Menschen einer gewissen Rasse, Glaubens oder Ethnizität derartig markiert werden, dass sie zu legitimen Versklavungsoptionen werden, während andere davon ausgenommen bleiben; hinzugerechnet werden kann Staatsbürgerschaft, politische Überzeugung und geographische Marker. Identität und Ideologie spielen daher Schlüsselrollen bei der Bestimmung der tatsächlichen Grenzen der Versklavungszonen, die oft genauso oder noch wichtiger seien als politische und ökonomische Organisationen.³⁰

In abgewandelten, analytisch allerdings etwas weniger differenzierten Begriffen haben Stanley Engerman und David Eltis in ihrem bahnbrechenden Überblick über die Geschichte der Sklaverei und sozialen Abhängigkeit darauf hingewiesen, dass die Kriterien für Versklavbarkeit (*eligibility*) ein wichtiges vernachlässigtes Forschungsfeld darstellen.³¹

Einige der interessantesten Beobachtungen Fynn-Pauls betreffen die ökonomischen und entwicklungspolitischen Auswirkungen der Versklavungszonen. Die Versklavungszonen politisch organisierter Gesellschaften konnten gründlicher ausgebeutet werden als diejenigen politisch unorganisierter Gesellschaften. Dies lag daran, dass erstere potenziell zu Versklavungszonen mit langer Dauer werden konnten, aber auch an den umfangreicheren ökonomischen Kenntnissen, die mit politischer Organisation einhergehen und die effektive Nachfrage nach Sklaven erhöhen konnten. Er verweist auf Afrika und Russland, allerdings eher im Mittelalter, als wichtige Beispiele.³² Umkehrschlüsse bedürfen gesonderter Nachweise, doch der Gedanke, dass sich in Russland eine Abwehr gegen Sklavenjagden politisch formiert hat, liegt schon wegen des klaren Wandels in diesem Bereich seit dem Mittelalter nahe: Mithin eine Gegenversklavungszone, die teils mit extraökonomischen Mitteln agierte. Hinzu kommt, dass die Sklavenjagden seit dem 15. Jahrhundert im Umfang sogar noch zunahmen, weil das ehemalige Mongolenreich politisch immer stärker auseinanderfiel. Nomaden fingen Sklaven in den Dörfern ein und verkauften sie südlich der Steppe auf der Krim oder über die Wolga.³³

Die Eigenschaften des Moskauer Reiches, die zum Interpretationsschema der Gegenversklavungszone passen, sind spätestens seit der Mitte des 16. Jahrhun-

30 Vgl. FYNN-PAUL 2009, 3–4. Stephan CONERMANN, Rezension von: Jeff FYNN-PAUL/Damian ALAN PARGAS (eds), *Slaving Zones. Cultural Identities, Ideologies, and Institutions in the Evolution of Global Slavery*, Leiden/Boston 2018, in: *sehepunkte* 19 (2019), <http://www.sehepunkte.de/2019/01/32757.html> (19.01.2020).

31 Vgl. David ELTIS/St Stanley L. ENGERMAN, *Dependence, Servility, and Coerced Labor in Time and Space*, in: David ELTIS/St Stanley L. ENGERMAN (edd.), *The Cambridge World History of Slavery*, 3 Bde., Bd. 3: AD 1420–AD 1804, Cambridge 2011, 1–21.

32 Vgl. FYNN-PAUL/PARGAS 2018, 3.

33 Vgl. DAVIES, 2007.

dert recht zahlreich. Dazu zählt die äußere Zielrichtung der gegen den Sklavenhandel gerichteten Monarchie: Die berittenen Dienstleute des Zaren wehrten Überfälle ab. Durch den kostspieligen Bau von Steppenbefestigungslinien und Festungen am Steppenrand sowie die Zusammenarbeit mit Kosaken konnten Einfälle früher erkannt und unterbunden oder nach dem Überfall gestoppt werden, um die Gefangenen zu befreien. Den Rekrutierungsbedürfnissen dieser Festungen räumte Moskau oft Vorrang ein selbst gegenüber den drängenden Forderungen der Hauptstütze der Monarchie außer den Bojaren, des Landadels, der beharrlich die Rückführung seiner flüchtigen Bauern auch von der Steppengrenze forderte. Die Verpflichtung zum Loskauf, das Steuersystem und der Schutz der im Loskauf engagierten Händler bildeten ein komplexes System für die Rückführung von Gefangenen.³⁴ Der Begriff des souveränen Herrschers (*samoderžec*), oft im nicht ganz korrekten Vorgriff auf spätere Verwendung als Autokrat übersetzt, richtete sich im Moskauer Reich zunächst gegen den Herrschaftsanspruch der Dschingisiden, aber auch gegen die Tributforderungen der Tataren, die letztere mittels Überfällen und Versklavungspraktiken durchsetzten.³⁵ Der Zar stellte sich als Beschützer seiner „christlichen Herde“ dar und forderte Arbeitskräfte von den Tataren zurück, wie dies vor der finalen Eroberung von Kazan’ geschah. Tataren, die diesen Forderungen nachkamen, galten als loyale Untertanen und trotz muslimischen Glaubens sogar als Vorbilder für christliche Bojaren. Diejenigen, die dies nicht taten, wurden als Feinde, Unterdrücker, „Wolf“ oder „Schlange“ gebrandmarkt, sie durften enteignet, deportiert und sogar versklavt werden. Ein zyklisches Herren-Sklaven-Modell legitimierte den Übergang von der Oberherrschaft der Tataren zur Herrschaft Moskaus, doch es ließ zugleich den Ausgang dieser Verschiebungen offen. Der Auszug der Israeliten aus der Sklaverei in Ägypten und die Eroberung des Gelobten Landes fungierten als rhetorische Figur der Rechtfertigung für die Expansion des Neuen Israel an die Mittlere und Untere Wolga, nach Sibirien, ans Schwarze Meer und in den Kaukasus.³⁶

34 Vgl. Hans HECKER, Die Christenpflicht als Rechtsnorm. Der Loskauf der Gefangenen im Uloženie von 1649, in: Uwe HALBACH (ed.), Geschichte Altrusslands in der Begriffswelt ihrer Quellen (Festschrift zum 70. Geburtstag von Günter Stökl), Wiesbaden 1986, 154–163; Christoph WITZENRATH, Sklavenbefreiung, Loskauf und Religion im Moskauer Reich, in: Heike GRIESER/Nicole PRIESCHING (edd.), Gefangeneloskauf im Mittelmeerraum. Ein interreligiöser Vergleich, Hildesheim 2015, 287–310.

35 Vgl. Marc SZEFTTEL, The Title of the Muscovite Monarch up to the Seventeenth Century, in: Canadian-American Slavic Studies 13 (1979), 59–81.

36 Vgl. Christoph WITZENRATH, Slavery, Redemption and Liberation in Russia, 1550–1725, in Vorbereitung; WITZENRATH 2015; Christoph WITZENRATH, The Conquest of Kazan’ as Place of Remembering the Liberation of Slaves in Sixteenth- and Seventeenth-century Muscovy, in: DERS. (ed.), Eurasian Slavery, Ransom and Abolition in World History, 1200–1860, Farnham, Surrey, UK 2015, 295–308; Christoph WITZENRATH, Introduction. Slavery in Medieval and

Neben diese, eher nach außen gerichteten Maßnahmen lässt sich auch eine im Inneren wirkende Zielrichtung ausmachen: Dazu zählen die erst im 16. Jahrhundert abgeschlossene Aufhebung der Teilfürstentümer, die ehemals interne, ostslawische Sklavenhändler und -jäger beherrscht hatten und als Kerne eines neuen Zerfalls bereitstanden. Manche von ihnen wurden vorübergehend an kooptierte tatarische Beschützer der Steppengrenze vergeben.³⁷ Inwieweit die Einheitsrhetorik der Großfürsten von Moskau hier eingeordnet werden kann, ist bislang eine offene Frage. Alle Untertanen leisteten anlässlich der Thronbesteigung einen Kreuzesschwur auf ihre Loyalität gegenüber dem Zaren: In ihren Petitionen betonten die Rückkehrer aus der Sklaverei im Süden und Zentralasien ihr unfreiwilliges Ausscheiden aus dem Herrschaftsverbund infolge Gefangenschaft.³⁸

Die Gegenversklavungszone kombinierte Züge von nach außen gerichteter Ablehnung der Versklavung von Russisch-Orthodoxen durch heterodoxe Sklavenjäger oder Sklavenhändler jeglicher Herkunft mit der Verlängerung der Schuldknechtschaftsfristen unter Boris Godunov. Die Dynamik der Entstehung und Ausformung der Leibeigenschaft lässt sich in allgemeinen Zügen zusammenfassen als zunehmende asymmetrische Abhängigkeit, mit Hilfe derer eine zu starke Abwanderung der Arbeitskräfte der die Grenzen bewachenden Dienstleute in entfernte und ausgedehnte Grenzländer und zu besseren Bedingungen gewährenden Bojaren und Klöstern verhindert werden sollte. So versuchte man, Arbeitskräfte zumindest zu halten angesichts mangelnden äußeren Nachschubs und unmöglicher Externalisierung der Arbeitskräfteproblematik in Kolonien, wie dies in der Renaissancesklaverei geschah.³⁹ Die auf den Zaren als Moses ausgerichtete Idee des Neuen Israel als Ausgang aus der Sklaverei und Inbe-

Early Modern Eurasia. An overview of the Russian and Ottoman Empires and Central Asia, in: Christoph WITZENRATH (ed.), *Eurasian Slavery, Ransom and Abolition in World History, 1200–1860*, Farnham, Surrey, UK 2015, 1–77.

37 Vgl. Lawrence N. LANGER, *Slavery in the Appanage Era. Rus' and the Mongols*, in: Christoph WITZENRATH (ed.), *Eurasian Slavery, Ransom and Abolition in World History, 1200–1860*. Farnham, Surrey, UK 2015, 145–170. Bulat R. RACHIMZJANOV, *Kasimovskoe chanstvo (1445–1552 gg). Očerki istorii*, Kazan' 2009; Bulat R. RACHIMZJANOV, *Moskva i tatarskij mir. Sotrudničestvo i protivostojanie v epochu peremen, XV–XVI vv.*, S.-Peterburg 2016; Janet MARTIN, *Tatars in the Muscovite army during the Livonian War*, in: Eric LOHR/Marshall POE (edd.), *The Military and Society in Russia, 1450–1917*, Leiden 2002, 365–388; Janet MARTIN, *Multiethnicity in Muscovy. A consideration of Christian and Muslim Tatars in the 1550s–1580s*, in: *Journal of Early Modern History* 5 (2001), 1–23.

38 Vgl. WITZENRATH, in Vorbereitung. Vgl. Elena SMOLARZ, *Speaking about Freedom and Dependency. Representations and Experiences of Russian Enslaved Captives in Central Asia in the First Half of the 19th Century*, in: *Journal of Global Slavery* (2017), 44–71; Petr S. STEFANOVIČ, *Der Eid des Adels gegenüber dem Herrscher im mittelalterlichen Russland*, in: *Jahrbücher für Geschichte Osteuropas (JBfGOE)* 53 (2005), 497–505.

39 Vgl. WITZENRATH 2015. Vgl. DUNNING 2001, 76–77.

sitznahme des Gelobten Landes begünstigte indirekt die Interpretation der Zarenherrschaft als sakralisierte Autokratie, die die griechische Lehnsübersetzung ebenfalls zuließ.⁴⁰

Die Legitimierung der Romanovs

Eine nähere Beschäftigung mit Palicyns „Erzählung [...] aufgrund welcher Sünden Gott uns seine gerechte (*pravednoe*) Strafe auferlegte“ kann daher nicht bei der Kasuistik stehenbleiben, sondern muss die unterliegenden Erklärungsmuster in den Blick nehmen. Insofern bietet es sich an, auch den zweiten Teil des Titels mit einzubeziehen, in dem weltlicher und aktiver berichtet wird: „und wie die ganze slawische Sprache aufstand und alle Orte in Russland mit Feuer und Schwert heimgesucht wurden“.⁴¹ Zunächst soll der Hintergrund des Schriftstellers beleuchtet werden.

Avraamij Palicyn hatte bereits im weltlichen Leben Erfahrung gesammelt, bevor er Mönch und Kellermeister des größten, wohlhabendsten und einflussreichsten Klosters des Moskauer Reichs, des Dreifaltigkeits-Sergiev-Klosters nördlich der Hauptstadt wurde. Sein Einfluss auf die moskowitzische Bevölkerung und seine Kenntnisse der Verhältnisse bemessen sich an seinem Vorleben als Spross des Landadels im Moskauer Bezirk, Voevode von Kolja und Cholmogory, Sendbote des Zaren in den nördlichen Gebieten und Vermesser in den südlichen Bezirken Temnikov und Šack. Er hatte in den Jahren von 1582 bis 1587 an der erfolgreichen Abwehr der Überfälle der Krimtataren und an der Zuweisung von Ländereien an die Arzamasier Dienstleute im Südosten teilgenommen. Sein Aufstieg auf der sozialen Rangstufenleiter wurde durch die Ächtung von 1587/1588 jäh unterbrochen, über deren Ursachen nichts bekannt ist. Nach Verbannung und Konfiskation seiner Güter legte er den Mönchseid ab. Erst im Jahr 1600 wurde der Bann formal aufgehoben. Nach Stationen in der kürzlich eroberten, tatarisch geprägten Region der mittleren Wolga Svijažsk und Soloveck wurde er 1607/1608 Kellermeister im Dreifaltigkeitskloster, ein herausgehobener Posten im größten und einflussreichsten Kloster des Moskauer Reichs.⁴²

40 Vgl. Boris A. USPENSKII/Viktor M. ZHIVOV, *Tsar and God. Semiotic aspects of the sacralization of the monarch in Russia*, in: Boris A. USPENSKII/Viktor M. ZHIVOV/Marcus C. LEVITT (edd.), „Tsar and God“ and other essays in Russian cultural semiotics, Boston 2012, 1–112.

41 Russkaja Istoričeskaja Biblioteka (RIB), 40 Bde., Bd. 13, S.-Peterburg 1892, stolbec 473.

42 Vgl. Anatolij T. ŠAŠKOV, Avraamij (v miru Averkij Ivanov Palicyn), in: Dmitrij M. BULANIN/Dmitrij S. LICHACHEV/Anatolij A. TURILOV (edd.), *Slovar knižnikov i knižnosti drevnej Rusi. XVII v., čast' 1*, S.-Peterburg 1992, 36–47.

Avraamij's Autorenschaft ist für die erste Fassung in Frage gestellt worden; jedoch können diese Zweifel als überholt angesehen werden.⁴³ Hinsichtlich der hier im Vordergrund stehenden Fragestellungen ändern die teils umfangreichen Veränderungen späterer Fassungen nichts an der Einordnung. Die wenngleich gemilderte Sozialkritik bleibt auch in den späteren Fassungen erhalten und lässt sich auf Palicyns gewandelte Lebensumstände ebenso wie die veränderten Erfordernisse der Zeit zurückführen. Dagegen bleibt der erzählerische und institutionelle Rahmen gleich, die die sehr spezifisch moskowitzische Sozialkritik motivieren.

Die Erzählung Avraamij Palicyns beginnt mit dem ausführlichen Titel:

„Geschichte zum Gedächtnis an vorausgegangene Generationen, auf dass die Wohltaten nicht vergessen werden, die uns die Mutter des Wortes Gottes gewährt hat [...] Heute aber sollten Menschen jeglichen Alters verstehen, und ein jeder soll seine Ohren öffnen, um welcher Sünden willen der Herr unser Gott seine gerechte Strafe Russland von einem Ende zum anderen auferlegt hat, und warum die ganze slawische Sprache auf-rührerisch wurde und alle Orte in Russland von Feuer und Schwert verheert wurden.“⁴⁴

Gleich zu Anfang wird hier eine Gruppe konstruiert, die auf dem Merkmal Sprache fußt und deren eigentlich hierarchische Verfasstheit in Frage gestellt wurde. Ganz dem monarchischen Modell verpflichtet, denkt Palicyn die genannte Gruppe als von Gott her bestimmt, von der Gottesmutter vor der Vernichtung gerettet. Die Betonung liegt auf der Überwindung der Wirren, und der Schwerpunkt der Erzählung auf der Frage nach dem Warum.

Schon im ersten Absatz findet diese Frage ihre erste Antwort: Boris Godunov wird eingeführt als fähiger Regent und Kanzler im Auftrag des Zaren Fedor Ivanovič, „der sich selbst wenig um das irdische Zarenreich kümmerte.“ Die *Erzählung* greift den Vergleich mit dem biblischen Joseph in Ägypten auf, der sowohl vom Patriarchen Jov als Vorbild in dessen Lob des Boris Godunov aufgenommen wurde,⁴⁵ als auch im Zentrum der Wandmalereien im Facettenpalast aus der Zeit Godunovs steht. Die Wandgemälde, die eine Wand des Thronraumes fast vollständig einnehmen, stellen Josephs Geschichte als die eines von seinen Brüdern in die Sklaverei verkauften Familienmitglieds dar, das Karriere macht und am Ende alle vor der Hungersnot rettet.⁴⁶ In Jovs ‚Leben des Zaren Fedor Ivanovič‘ steht der Vergleich mit dem biblischen Joseph im Zeichen seiner Fähigkeiten als Lenker des Landes, der sich, wie es das Muster der Monarchie

43 Vgl. ŠAŠKOV 1992; vgl. ROWLAND 1976.

44 RIB, Bd. 13, stolbec 473.

45 Vgl. Polnoe Sobranie Russkich Letopisej, Bd. 14, 7.

46 Vgl. AIDA NASIBOVA/B. KUZNECOV/B. GROŠNIKOV (edd.), Granovitaja palata Moskovskogo Kremlja. The faceted chamber in the Moscow Kremlin, Leningrad 1978; Ivan E. ZABELIN, Materialy dlja istorii, archeologii i statistiki goroda Moskvy, Bd. 1, Moskva 1884.

verlangt, vorausschauend um seine Untertanen kümmert.⁴⁷ Palicyn hingegen schreibt aus der Perspektive des Überlebenden und will auf etwas anderes hinaus: In einer für die Moskauer Periode der russischen Geschichte typischen Unterscheidung schreibt er Godunov große Fähigkeiten als Regent zu, kritisiert jedoch, dass Godunov „die göttlichen Schriften nicht kannte und sich deshalb zu sehr der Menschenliebe [im engeren Sinne einer Bruderliebe] ergab“.⁴⁸ Palicyn fordert damit die Frage heraus, wie der Regent und spätere Zar die Sorge um die Wohlfahrt seiner Untertanen übertreiben könne; eine Frage, auf die er schon bald eine für die spezifische Moskauer Auffassung von Monarchie charakteristische Antwort geben wird.

Zunächst bezichtigt Palicyn Godunov des Mordes am letzten Sohn Ivans IV., Dmitrij, da er selber Zar werden wollte.⁴⁹ Dmitrij starb Jahre, bevor deutlich wurde, dass Fedor ohne männlichen Nachfolger sterben würde. Daher reiht sich sein Tod viel zwangloser, als es die hergebrachte Interpretation will, in die Reihe der Exilierungen von Mitgliedern der Zarenfamilie ein, die als Rivalen des regierenden Zaren betrachtet wurden. Als solche bedrohten sie nicht nur aus der Bojarenperspektive potenziell den inneren Frieden. Manchmal zog dies den Tod des Exilanten nach sich, meist ohne dass Genaueres bekannt wurde. Dieses größtenteils unauffällig vollzogene Beschneiden des Stammbaums der Dynastie kam in Interregnen und Regentschaften häufig vor.⁵⁰ Es interessierte kaum jemanden, wie der Zarensohn Dmitrij Ivanovič in Uglič zu Tode gekommen war, nachdem die erste Unruhe verflogen war. Da es Godunov als Regent in den folgenden Jahren nach 1591 gelang, das Zarenreich zu stabilisieren, konnten Zweifel an seiner Legitimität nur die Gegenversklavungszone in Frage stellen. Als er jedoch selbst den Thron bestieg und insbesondere nach seinem Tod sowie angesichts eines von vielen als legitim betrachteten Herausforderers ließen sich die alten Geschichten zur Mobilisierung und für eigene Machtansprüche rivalisierender Bojarenclans nutzen. Hingegen war es gegen das Ende der ‚Zeit der Wirren‘ hin, nach der Zarenwahl von 1613, Palicyns Ziel, eine neue Dynastie als monarchischen Kern und Stabilitätsanker der Moskauer Gegenversklavungszone zu etablieren. Daher war er wenig daran interessiert, solche zuweilen kontraproduktiven Methoden ans Licht zu zerren. Angesichts der Folgen eignete sich dieses spezielle Ereignis zudem bestens dazu, es einem Feind in die Schuhe zu schieben, der sich nicht mehr wehren konnte.

Es spielt für die hier aufgeworfenen Fragen keine Rolle, ob Dmitrij auf jedenfalls ungeklärte Weise tatsächlich davon kam, wie dies einige Forscher zu

47 Vgl. Polnoe Sobranie Russkich Letopisej, Bd. 14, 7.

48 Vgl. RIB, Bd. 13, stolbec 474.

49 Vgl. RIB, Bd. 13, stolbec 475.

50 Vgl. KOLLMANN 2017, 149; vgl. DUNNING 2001, 119–137.

beweisen versuchen oder offen halten.⁵¹ Der in der einfachen, ungebildeten Bevölkerung verbreitete Glaube an seine Wiederauferstehung rief zumal angesichts seiner noch dazu von Palicyn hier verbreiteten Heiligsprechung schon unter Zar Vasilij Šujskij zwei klar definierte Erzählungen auf. Christus steigt auch in den slawischen Versionen der Höllenfahrt hinab zu deren Fürsten, um ihm anschließend durch Auferstehung zu entkommen. Er befreit im orthodoxen liturgischen Theater jedoch nicht nur die Patriarchen, wie in den lateinischen Versionen, sondern eine große Schar Gefangener aus dem Gefängnis der Hölle, die der Höllenfürst anschließend schmerzlich vermisst, als seien ihm seine Arbeitskräfte genommen worden.⁵² Die zweite Erzählung ist das ‚Große Geistliche Lied‘ über die Fahrt des Hl. Georg (Egor), eine im 18. Jahrhundert aufgezeichnete mündliche Überlieferung. Georg steht aus einem Grab oder einer Grube wieder auf, in die ihn der Krimkhan gesteckt hatte. Auf seiner Rückreise zur als Weisheit versinnbildlichten Kirchengemeinde und Mutter fordert er im Dienste des Khans stehende Schäferinnen auf, „ihr drei Schwestern aus der Heimat, reinigt euch im Jordan, erlöst⁵³ und bekreuzigt euch“. ⁵⁴ In Gruben hielten Tataren ihre Gefangenen und Sklaven, wenn Gefahr drohte, damit sie nicht entkommen konnten.⁵⁵ Gerade an der südlichen Steppengrenze rief das Bild von der Wiederauferstehung eines Zarensohnes mithin ein komplexes Gefüge von Legitimitätsvorstellungen auf, die aufs engste mit Gefangenschaft und Befreiung verbunden waren. Diese Mythen fügen sich zwanglos in das starke Echo ein, das der als Dmitrij Ivanovič auftretende erste Thronprätendent in den Steppengrenzgebieten des Moskauer Reiches fand.⁵⁶

Palicyn musste es angesichts der Desorganisation und Volatilität der Steppengrenze darum gehen, den Tod Dmitrijs durch eine klare Schuldzuweisung umso gewisser erscheinen zu lassen. Wer auch immer der Falsche Dmitrij und sein Nachahmer waren, er durfte auf keinen Fall der entkommene echte Zarensohn gewesen sein, um die Etablierung der neuen Dynastie gegen jegliche

51 Vgl. DUNNING 2001, 119–137.

52 Vgl. Paulina LEWIN, *Ukrainian Drama and Theater in the Seventeenth and Eighteenth Centuries*, Toronto 2008; Irene Rima MAKARYK, *About the Harrowing of Hell = Slovo o zburenu pekla. A seventeenth century Ukrainian play in its European context* (Carleton Renaissance plays in translation 15), Ottawa 1989.

53 *Iskupaites* ist ein Wortspiel, in dem ‚schwimmen‘ ebenso mitschwingt wie Erlösung und der weltliche Loskauf (*iskupites*).

54 Marija S. VLADYŠEVSKAJA, Svjatoj Georgij i gnosticizm. Semantika imen v predanijach o sv. Georgii, in: Fedor B. USPENSKIJ (ed.), *Imenoslov. Zametki po istoričeskoj semantike imeni*, Moskva 2003, 70–102. Ich danke Cornelia Soldat, die mich auf diesen Text aufmerksam gemacht hat.

55 Vgl. Gennadij A. SANIN, *Otnošenija Rossii i Ukrainy s Krymskim Chanstvom v seredine XVII veka*, Moskva 1987, 195–96.

56 Vgl. DUNNING 2001, 134–161.

Gefahr eines weiteren Prätendenten mit dem gleichen Namen möglichst abzusichern.⁵⁷

Nicht nur die mit Gefangenschaft und Befreiung verquickten Mythen um den Falschen Zaren Dmitrij, sondern auch Godunovs Rolle in der Steppengrenze spielte eine zentrale Rolle im Fortgang der ‚Zeit der Wirren‘. Palicyn greift dies auf, und zwar durchaus unterstützend und lobend. Da diese Einschränkung seiner generellen Tendenz, Godunov als Übeltäter, strafenswerten Sünder und Ursache der Smuta darzustellen, widerspricht, verdient sie die ganze Aufmerksamkeit als ein Vorgang, der offenbar im Bewusstsein der Zeit hoch präsent war.

Zur Krönung Godunovs bemerkt Palicyn:

„Er stand bei der Krönung unter der Hand des [Patriarchen] Jov – man weiß nicht, wozu – und stieß die folgenden, überheblichen und gotteslästerlichen Worte aus [...]: ‚Niemand wird in meinem Reich arm und mittellos sein!‘ [...] Zwei Jahre später war Russland in neuem Wohlstand erblüht. Zar Boris sorgte für jegliche Frömmigkeit und für die Verbesserung aller dem Reich nötigen Dinge. Dabei hielt er sich an sein gegebenes Wort und tat für die Armen und einfachen Menschen, was er konnte. Seine Wohltaten für letztere waren groß, [während] er die Übeltäter schwer bestrafte – und war aufgrund dieser Ordnung allgemein beliebt.“⁵⁸

In diesem positiven Urteil über Godunovs Fähigkeiten als Regent ist er sich mit anderen zeitgenössischen Kritikern Godunovs einig. Die jüngere Forschung hat das von den Apologeten der Romanovs verbreitete negative Bild Godunovs hinterfragt und seine Leistungen hervorgehoben. Dazu zählt auch die Ruhe am Hof in den 1590er Jahren, als sich Godunov nach den bitteren Auseinandersetzungen der 1580er und frühen 1590er Jahre keiner merklichen Opposition mehr gegenüber sah. Dass Palicyn sich zu solchen positiven Wertungen genötigt sieht, fällt umso mehr ins Gewicht, als er sie mit Warnungen und tendenziösen Wertungen einiger Aspekte von Godunovs Politik geradezu umstellt.⁵⁹ Wie noch zu zeigen sein wird, ist die Klammer, in die Palicyn Godunovs „gotteslästerliche“ Äußerungen bei der Thronbesteigung setzt, der Hinweis auf die Auswirkungen auf die Steppengrenze.

Besonders in diesem Politikfeld, der südlichen Steppengrenzgebiete, kam Palicyn jedoch nicht umhin, Godunov ein weiteres Mal zu loben, da die weiteren Entwicklungen der heranbrechenden Wirren untrennbar mit dessen unstrittigen Verdiensten verbunden waren. In eben diesen widersprüchlichen Regungen und Evaluationen treten Grundannahmen und Ziele der Politik Palicyns, und über

57 Vgl. Sergej F. PLATONOV/John T. ALEXANDER, Boris Godunov, Tsar of Russia, Gulf Breeze, FL 1973, 139; DUNNING 2001, 65; Ruslan G. SKRYNNIKOV, Boris Godunov, transl. Hugh F. GRAHAM, Gulf Breeze, FL 1982, x–xii.

58 RIB, Bd. 13, stolbec 477; Vgl. ROWLAND 1990.

59 Vgl. RIB, Bd. 13, stolbec 478–481, s. unten.

ihn hinaus der gesamten Epoche unter der Überschrift ‚Über den Beginn des Banditentums und der Verräter in ganz Russland‘ gleich im ersten Satz hervor:

„Zar Boris folgte in manchem dem Vorbild des Zaren Ivan Vasil’evič [IV.], indem er die Grenzgebiete bis zum Rand mit Kriegsleuten anfüllte, damit die [südlichen] Grenzstädte besser gegen die Ungläubigen [Moslems] verteidigt waren, als selbst die polnischen und severischen.“⁶⁰

Palicyn widmet sich hier dem größten Grenzproblem des Moskauer Reichs vor dem 17. Jahrhundert, den Einfällen tatarischer Sklavenjäger, Spaltprodukten des Mongolischen Weltreichs, die unter den neuen Bedingungen nicht genügend andere Einkommensquellen fanden. Aus dem Gebiet vom Karpatenbogen bis an den Kaukasus führten sie zwischen 1475 und 1700 nach in Quellenmaterialien gut abgestützten Hochrechnungen rund 1,5 bis 2 Millionen Menschen zu den Sklavenmärkten am Schwarzen Meer, im Mittleren Osten und Zentralasien.⁶¹ Während des 16. Jahrhunderts machte das Moskauer Militär große Anstrengungen, um diese ausgesetzten Grenzgebiete gegen die oft mehrmals jährlich auftretenden Überfälle zu sichern. Dabei dehnten sie auch den Moskauer Herrschaftsbereich bis in die Steppe und die Weidegebiete der Nomaden aus, womit diese einen weiteren Grund hatten, ihren Nebenerwerb auszudehnen. Unter Zar Vasilij III. wurden ab 1503 die alten Steppengrenzfürstentümer Severien im Südwesten und 1521 Rjazan’ im Südosten annektiert. Dort lebte schon lange eine Bevölkerung mit kriegerischem Ruf, die es gewohnt war, Sklavenjäger und alle, die ihre Freiheiten und Vorrechte einschränken wollten, zu bekämpfen.⁶²

Moskau hatte Severien im Krieg gegen Polen-Litauen erobert und 1523 annektiert. Während des 16. Jahrhunderts blieb dieses Gebiet dennoch von der Hauptstadt aus schwer zu verwalten. Während der ‚Zeit der Wirren‘ wurde es zum Einfallstor der Rebellen, wo dem Thronprätendenten Dmitrij, der sich als Sohn Ivans IV. darstellte, sogleich Unterstützung geboten wurde.⁶³ Für Palicyn ergibt sich daraus das Problem, diese Schwierigkeiten Moskaus zu erklären, ohne die Rolle der Hauptstadt in der Steppengrenze dabei zu deutlich zu kritisieren. Dabei greift er immer wieder auf den moskowitzischen Gegenversklavungsdis-

60 RIB, Bd. 13, stolbec 481.

61 Vgl. Halil İNALCIK (ed.), *An Economic and Social History of the Ottoman Empire*, Cambridge, UK 1997; Aleksej Andreevič NOVOSEL’SKIJ, *Bor’ba moskovskogo gosudarstva s tatarami v pervoj polovine XVII veka*, Moskva 1948, 436; Alan FISHER, *Muscovy and the Black Sea slave trade*, in: *Canadian-American Slavic Studies* 6 (1972), 575–594; SANIN 1987, 243; Dariusz KOŁODZIEJCZYK, *Slave Hunting and Slave Redemption as a Business Enterprise. The northern Black Sea region in the sixteenth to seventeenth centuries*, in: *Oriente Moderno* 25 (2006), 149–159; Mikhail KRIZILOV, *Slave trade in the early modern Crimea from the perspective of Christian, Muslim, and Jewish sources*, in: *Journal of Early Modern History* 11 (2007), 1–31.

62 Vgl. DUNNING 2001, 74.

63 Vgl. DUNNING 2001, 73–74.